

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Zech, Karl Ludwig Ferdinand Friedrich von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

auch ras Englische, mit welchem er sich mit Vorliebe beschäftigte, ganz besonders aber die Welt- und Staatengeschichte, ein Gebiet, auf welchem er in ungewöhnlichem Grade zu Hause war. Neben seiner Lehrthätigkeit wurden ihm bald noch weitere Verpflichtungen: im Jahre 1813 wurde er Mitglied der Kirchen- und Prüfungs-Commission, mit dem Charakter als Kirchenrath; 1814 wurde ihm die Direction des Lyceums übertragen, welche er bis zu Ende des Jahres 1837 verwaltete; 1815 wurde er Mitglied des Ministeriums des Innern, evangelischer Kirchen-Section. Im Jahre 1834 empfing er von der Universität Heidelberg das Diplom als Doctor der Theologie. Endlich im December des Jahres 1837 erhielt er die mit Rücksicht auf sein hohes Alter erbetene Versetzung in den Ruhestand. Er starb am 22. April 1843, der Schule und den öffentlichen Angelegenheiten noch am späten Abend seines Lebens eine warme Theilnahme widmend. — Einfach und anspruchslos in Allem, was seine eigene Person betraf, von strenger Gewissenhaftigkeit und unermüdblichem Fleiß in der Erfüllung der Pflichten seines Berufes, war er stets bereit, Anderen zu dienen und zu helfen, wo er konnte. Von lebendigem Rechtsgefühl erfüllt, in den politischen Fragen freisinnig in einer Zeit, da die Freisinnigkeit nicht eben zur Empfehlung gereichte, hing er mit treuer Liebe an dem angestammten Fürstenhause. Als Schulmann gehörte er mit voller Ueberzeugung jener früheren Periode an, in welcher das Streben nach „Conformität“ der einzelnen Schulen und ihrer Leistungen sich noch nicht auf Kosten der dem Lehrer so nöthigen Lehrfreiheit geltend machte. Um so mehr drang er auf Zucht und Ordnung und auf Erhaltung einer gottesfürchtigen Gesinnung, und oftmals erinnerte er warnend an den Spruch: Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit. E. Zdt.

Karl Ludwig Ferdinand Friedrich von Zech,

unter den in Krieg und Frieden mit dem Schwerte und der Feder bedeutenden Officieren einer der hervorragendsten, wurde am 9. Januar 1790 zu Ludwigsburg geboren. Noch als Kind zum Fähnrich im badischen Militair ernannt — auf diese Weise wurden nach damaliger Sitte die Verdienste seines Vaters, des Oberstlieutenants im Generalstabe des schwäbischen Kreises, gelohnt — erhielt Zech nach sorgfältiger Erziehung unter den Augen seines Onkels, des württembergischen General-Feldzeugmeisters von Nicolai, die militairische Vorbildung in der Artillerieschule zu Ludwigsburg, trat, noch nicht 15 Jahre alt, 1804 als Unterlieutenant in das Leib-Infanterie-Regiment, wurde schon im folgenden Jahre Adjutant und fand im Feldzuge 1806 und 1807 Verwendung als Brigade-Adjutant, so groß war seine Brauchbarkeit und andererseits so bedenklich der Mangel an gebildeten Officieren. Im Feldzuge 1808 wiederholt rühmend erwähnt, wurde ihm der Krieg gegen Rußland 1812 zum hohen Ruhm, legte aber auch den Keim zu den Leiden, die später das frühe Ende Zech's herbeiführten. Eine traurige, nur mit Strenge und Grausamkeit zu lösende Aufgabe brachte ihm die Nacht des 28. November, da Zech nach der Schlacht an der Berezina mit 3 Compagnieen den Uebergang über die Brücke für die Bewaffneten von dem Strom der Flüchtigen frei zu halten hatte. Bei Malodezno (s. d. A. Grolman) contusionirt, fiel er, in Folge der furchtbaren Kälte zeitweise erblindet, in russische Gefangenschaft, die er im fernen Pensa zubringen mußte. Den Feldzug 1815 machte Zech als Bureauchef im Generalquartiermeisterstabe der Felddivision mit, war eine Zeit lang Abgesandter im russischen Hauptquartier zu Paris und Maubeuge und fungirte während des Durchmarsches der verbündeten Truppen durch Baden als Marschcommissair. Nicht minder aber als im Kriege fanden die Eigenschaften Zech's, der mit

gründlichen Kenntnissen in allen militairischen Dingen und allgemeiner wissenschaftlicher Bildung den Ruhm eines im persönlichen Umgang angenehmen, bei aller Anerkennung für fremdes Verdienst für sich bescheidenen Mannes verband, reichliche Verwerthung. Seit 1814 Hauptmann in der Leib-Grenadier-Garde, 1816 definitiv zum Generalquartiermeisterstabe versetzt, 1817 Flügel-Adjutant der Infanterie, wurde Zech nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Ludwig, als die Militairangelegenheiten mit erhöhtem Schwunge in Angriff genommen wurden (s. d. A. Schäffer) mit den bedeutendsten Arbeiten betraut; das Reglement über den Unterricht der Schützen, das Felddienstreglement, eine ganz vorzügliche Arbeit, viele tactische Instructionen flossen aus seiner Feder. Ebenso verdankt seinem Organisationstalent das topographische Bureau, dessen erster Chef Zech war, die treffliche Anlage (s. d. A. v. Fischer), wie er auch die ausgezeichneten Dispositionen zu den Herbstübungen der badischen Truppen verfaßte, wozu er durch mehrere Reisen in Begleitung des Großherzogs, u. a. auch zu den Manövern des preussischen 8. (rheinischen) Armeecorps besonders vereignschaftet war. Das Ergebnis von Zech's Lieblingsbeschäftigung zwischen den Feldzugs-Jahren und in den Friedensmusestunden, seiner kriegsgeschichtlichen Studien, waren mehrere treffliche Abhandlungen, ein vorzüglicher „Nekrolog des großh. bad. General-Majors von Porbeck“ (s. d. A. Heinrich v. Porbeck) in der österreichischen Militair-Zeitschrift von 1838, XI. Heft, abgedruckt, ein Beitrag zur Geschichte des neunten (franz.) Armeecorps im Feldzuge 1812, mit besonderer Beziehung auf die großherzoglich badischen Truppen u. a. Er wurde für diese Arbeiten 1826 von der philosophischen Facultät der Universität Freiburg mit der Doctorwürde geehrt. Aber Zech's Gesundheit war untergraben. Früh gereift, durch die schweren Feldzugsjahre hart angespannt, konnte sein Körper trotz sorgfamer Pflege einem Brustleiden nicht mehr den nöthigen Widerstand entgegensetzen. Er starb, seit 1821 Major, am 25. September 1829 in Karlsruhe.

L. Löhlein.

Karl Zell

nimmt unter den Männern, die sich um die innere Entwicklung des badischen Staatslebens auf verschiedenen Gebieten verdient gemacht haben, einen hervorragenden Platz ein. Derselbe ist aus einer ursprünglich österreichischen Familie zu Mannheim den 8. April 1793 geboren, und wurde auf dem Lyceum seiner Vaterstadt für das höhere Studium vorbereitet. Auf Nüßlin's Rath widmete er sich ausschließlich dem Studium der Philologie. Von 1810 bis 1813 studirte er zu Heidelberg, hörte noch ein Semester bei dem bald nach Berlin überfiedelnden berühmten Böckh, später besonders bei Creuzer, besuchte 1813 und 1814 auf Staatskosten die Universitäten zu Göttingen und Breslau und trat 1814 mit der Annahme einer Lehrstelle am Lyceum zu Rastatt in die praktische Laufbahn ein. Die Tüchtigkeit seiner pädagogischen Leistungen und mehr noch der durch seine Erstlingsarbeiten rasch begründete Name eines gründlichen Philologen trugen ihm 1821 die Berufung auf den seit Jacobi's Tod (1812) erledigten Lehrstuhl der Philologie zu Freiburg ein, wo er jedoch seinem Fache unter den ungünstigsten Verhältnissen erst festen Boden schaffen mußte. Die schwere Aufgabe gelang: seine zugleich achtungsgebietende und gewinnende Persönlichkeit sicherte ihm bald eine angesehene Stellung unter seinen Collegen, so daß sie ihn bei allen Gelegenheiten, wie bei akademischen und anderen Festen in den Vordergrund stellten, wiederholt zum Decan und Mitglied der Wirthschaftsdeputation, bald zum Oberbibliothekar, Prorector und gegen seine Neigung zu ihrem Vertreter in der ersten Kammer für die Landtagsperiode 1831 und 1835 erwählten; sein Wissen aber, sein glänzender